This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5JW5 2

Harvard Depository
Brittle Book

424.6
Diestel

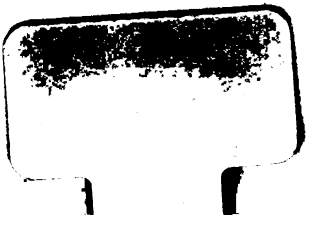
424.6
Diestel
Harvard Divinity School

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL
LIBRARY

MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

GIFT FROM
WIDENER LIBRARY



Digitized by Google

Die Sintflut

und

die Flutsagen des Alterthums.

Ein Vortrag

von

Ludwig Diestel,
Professor in Tübingen.

Zweite, mehrfach verbesserte Auflage.

Berlin SW. 1876.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

Digitized by Google

ANDOVER HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
H78,424
May 8, 1951

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

424.6
Diestel

(widener)

Digitized by Google

Aus weiten wogenden Wassern ragt einsam ein Fels. Auf seiner Spitze ruht eine gewaltige Tigerkatze, eines ihrer Jungen im Maule haltend. Die andern hocken an ihrer Seite auf dem Boden. Und mit den jungen Tigerkatzen spielen harmlos zwei kleine Kinder. Zwei Schritte tiefer, wo der Fels stärker abfällt, sitzt ein Knabe. Er starrt hinaus in die Wasserwüste; sein Blick verräth eine Ahnung des ungeheuren stummen Elends, das ihn umgiebt. Am jähen Absturz müht sich ein Weib mit letzter Kraft, den schützenden Ort zu erreichen. Sie streckt ihr jüngstes Kind krampfhaft dem Knaben entgegen. Aber ihre Minuten sind gezählt. Wie die Fluten den Gatten dort unten hinwegspülen, durch dessen letzte Anstrengung es ihr gelang, festen Fuß zu fassen, so werden sie auch die letzte Mutter der Menschen, werden sie bald jene Tigerin mit hinunterreißen in das gemeinsame Grab. Denn aus dem dichten schwarzen Gewölk, das den Himmel verfinstert, strömen unaufhaltsam die Regenfluten. Nur fern am Horizonte gewahren wir die Arche, welche die einzige übrig bleibende Menschenfamilie birgt, sie allein entnommen dem furchtbaren Gerichte des Höchsten.

Nur mit mattem Worte habe ich hier die sinnvolle Scene aus der biblischen Sintflutgeschichte beschreiben können, wie sie dem genialen Griffel von Gustave Doré in seiner Bilderbibel entsprungen ist. Er hat versucht, die schlichten und doch so furchtbaren Worte der Schrift: „Also ward vertilget Alles, was auf dem Erdboden war" (1. Mose 7, 23) mit Leben und Empfindung zu umkleiden. Unter allen vernichtenden Naturcalamitäten, welche sich tief in das Bewußtsein der Menschen eingraben,

Digitized by Google

nehmen die Verheerungen durch Fluten eine hervorragende Stelle ein. Zeigt sich in ihnen die Ohnmacht des Menschen recht augenfällig, so knüpft an sie der religiöse Gedanke am leichtesten an und schaut in ihnen fast handgreiflich das Walten der höchsten, alles Lebende umfassenden Macht. Aber sobald der fromme Sinn eine Zweitheilung der höchsten Macht in einen Gott, der Leben erweckt und erhält, und in einen andern, der Lebendes zerstört, verworfen hat, so ringt er nach einer tieferen Begründung dieses ungeheuern Widerspruchs, der aus solchen großen Calamitäten uns entgegentritt. Je höher die Gottesvorstellung, um so gewisser wird jene Begründung sittlich-religiös. Die starre Unbegreiflichkeit des gewaltigen Unglücks muß sich wandeln in die verständlichere Auffassung eines göttlichen Gerichtes, vollzogen an Gottlosen. So wird es durchsichtig und zugleich abwendbar für den Frommen: das ist eine von den Formen, in welchen der Menschengeist jene Naturmacht bekämpft und geistig besiegt. Und so ist auch in der Bibel jene große Flut — denn das ist der eigentliche Sinn des Wortes Sintflut[1]) — geschildert als ein Gericht Gottes über die unrettbar verderbte Menschheit.

Aber nicht auf diese religiöse Fassung in ihrer ewigen Wahrheit wollen wir unser Auge richten, sondern mehr auf die Naturseite dieser Erzählung. Es hat lange gedauert, ehe man diese Seite schärfer ins Auge faßte. — Wir fragen zunächst: wo und wie ist sie uns überliefert? Zwischen dem erzählten Ereignisse selbst, das ja in die früheste Urzeit des Menschengeschlechts gelegt wird, und der schriftlichen Aufzeichnung muß ein beträchtlicher Zeitraum verflossen sein, so gewiß als die Schreibekunst erst eine verhältnißmäßig späte Erfindung des Menschengeschlechts ist und als lange Zeit verstrich, ehe man die im Volke Israel umlaufenden alten Erinnerungen in größeren Zusammenhängen niederschrieb. Denn zwischen dem ersten Gebrauche der Schrift und dem Entstehen einer volksthümlichen Geschichtsschreibung liegen selbstverständlich Jahrhunderte. Und auch dann wird eine

Digitized by Google

lange Zeit hingehen, ehe Werke entstehen, in welchen das Volk seine eigene Erinnerung so gesichtet, so vollständig und unter einer so zusagenden Beleuchtung findet, daß es sie als einen theuren Nationalschatz hegt und fortpflanzt. So ist nur natürlich, daß der Sammlung der alten Erinnerungen des Volkes Israel, die uns heute in den fünf Büchern Mosis vorliegt, mehrfache Versuche von Geschichtsschreibung vorangegangen sind, welche der spätere Verfasser sichtete und zusammenstellte, und zwar nach Art der älteren arabischen Historiker, mit sehr engem Anschluß an seine Quellenschriften. Zwei solcher Quellenschriften lassen sich heute noch mit Sicherheit wahrnehmen und zum Theil auch ausscheiden. In beiden stand die Erzählung von der großen Flut. Aber da die Verfasser durchaus unabhängig von einander schrieben, so treten kleine Varietäten in der beiderseitigen Darstellung zu Tage, doch nur eben ausreichend, um jene gegenseitige Unabhängigkeit zur Evidenz zu bringen; dagegen ist der Verlauf der Erzählung in beiden gleichartig. Denn sie sind so ineinandergewoben, daß wir beide fast lückenlos noch heute herstellen können. Nach dem älteren Erzähler nahm Noah von jeder Thierart Ein Paar in die Arche, nach dem jüngern aber von den reinen Thieren je 7 Paare. Jener gebraucht mehr poetische Ausdrücke: Die Fenster des Himmels wurden aufgethan und die Quellen der Tiefe erschlossen, — dieser begnügt sich mit dem mehr prosaischen Ausdrucke des Regens. Am meisten weicht die Chronologie ab. Der jüngere Erzähler kennt nur runde Zahlen, 7 Tage für einen kurzen, 40 für einen längeren Zeitraum; nach ihm füllte die ganze Katastrophe nur 68 Tage, also wenig mehr als zwei Monate. Der ältere dagegen rechnet mit Monatsdaten. Und während er sichtlich, wie die Hebräer überhaupt thaten, nach Mondjahren seine Rechnung anlegt, so verräth er doch die Kenntniß des Sonnenjahres, die bekanntlich bei Chaldäern und Aegyptern schon sehr frühe feststand, indem er die Flut Ein Mondjahr und 11 Tage dauern läßt, also 365 Tage.

Digitized by Google

Jener kleinere Zeitraum überschreitet nicht das Zeitmaaß einer gewöhnlichen größeren Ueberschwemmung, wie z. B. im Nilthale; dieser größere dagegen verräth schon deutlich die Richtung der Sage, das Zeitmaaß der Katastrophe ihrem weiten Umfange über die ganze Erde einigermaßen anzunähern. (Von einer dritten Berechnungsart ist uns in der Angabe der 150 Tage nur ein schwer deutbares Trümmerstück aufbewahrt.) Immerhin sind aber die wesentlichen Grundzüge, vollends nun die religiös-sittliche Motivirung der Flut, worauf der fromme Sinn mit Recht den Hauptnachdruck fallen ließ, bei beiden identisch. Aus jener Doppelheit der Berichte erklärt sich auch die ungewöhnliche Breite der Erzählung, die dem aufmerksamen und unbefangenen Leser leicht auffällt. Uebrigens ist der jüngere Bericht nicht lange nach dem älteren aufgezeichnet worden; beider Abstand von dem Ereignisse selbst ist sonach fast gleich und demgemäß sind sie als zwei sehr ähnliche, aber doch verschiedene Formen zu betrachten, in denen eine doppelte mündliche Ueberlieferung schriftlichen Ausdruck fand.

Aber wie steht es nun mit dem Ereignisse selbst? Lange Jahrhunderte hindurch ist es von Juden und Christen fast ausnahmslos einfach so hingenommen worden, wie der Bericht lautet, nicht weil man von der Richtigkeit selbst überzeugt war, sondern weil man keine Gegengründe kannte. Aber auch als man schon etwas mehr von der Natur erkannt hatte, dauerte es noch geraume Zeit, ehe man sich nur eine genaue und vollständige Vorstellung von diesem Ereignisse zu machen suchte. Doch schon frühe finden sich vereinzelte Ausnahmen. Der Ketzer Apelles im 2. Jahrhundert that die vorwitzigen Fragen: wie doch Noah die sämmtlichen Thiere habe kennen und sammeln können, in der Arche hätten doch höchstens vier Elephanten Raum gehabt. Origenes entgegnet, die hebräische Elle sei ein sehr großes Maaß gewesen und beruft sich dafür auf jüdische Schriftgelehrte.[2]) Aehnliche Bedenken mögen vielfach von Gnostikern und Manichäern aus-

Digitized by Google

gesprochen worden sein. Da sie aber der deutlichen Tendenz, das Alte Testament seines göttlichen Werthes zu entkleiden, ihren Ursprung verdankten, so fanden sie in der Kirche wenig Eingang. Ueberdies war man sehr bereit, solchen Schwierigkeiten durch die Berufung auf einen angeblich tiefern geistlichen Sinn des Bibelwortes aus dem Wege zu gehen. Vereinzelt taucht bei einem Kirchenlehrer des 5. Jahrhunderts[3]) die Frage auf, wo denn all das Wasser geblieben sei, welches die Erde damals bedeckt habe. Aber auch mit der Antwort war man schnell bei der Hand: es habe sich in die ungeheuren Höhlen des Erdinnern zurückgezogen. Es fiel nicht auf, daß beide Berichte darüber kein Wort äußern. — Erst mit dem Beginne des siebzehnten Jahrhunderts, als das Studium der Natur einen neuen Aufschwung nahm, als man die Beobachtung als einen Weg zur Erkenntniß besser zu würdigen begann und dadurch die wissenschaftliche Methode von Grund aus reformirte, suchte man sich auch von den biblischen Erzählungen und den dort berichteten Vorgängen ein treues, klares Bild zu schaffen. Da tauchten denn sofort jene alten Fragen wieder auf[4]). War die Arche auch regelrecht gebaut, um als Schiff dienen zu können? Man bewies dies aus der Schiffsbaukunst. Wo nahm Noah die Gehülfen her zu dem gewaltigen Bau, da ja die übrigen Leute so gottlos waren? Nun, er gab ihnen reichlichen Lohn; den nahmen sie und arbeiteten, spotteten aber sonst über ihn. Hatten denn alle Thierarten in der Arche Raum? Sicherlich wird er nur die Hauptgattungen mit aufgenommen haben; hat man doch neuerdings, um diese Frage zu beantworten, auch die Darwin'sche Theorie dazu gemißbraucht und gemeint, damals seien eben noch viel weniger Thiergeschlechter vorhanden gewesen. Wie gingen die Thiere in die Arche hinein? Schwerlich auf einer Treppe, wohl auf einem schrägen Erdaufwurf. Wenn aber nur Ein Fenster da war, woher kam all den Thieren denn Licht, oder mußten sie im Finstern campiren? Der Engländer Edward Dickinson behauptete: Noah, der Chemie

Digitized by Google

sehr kundig, habe ein ätherisches Oel erfunden, mit welchem er so helles Licht, wie das der Sonne erzeugte. Aber wo nahm er so viel Futter für die Thiere her? Derselbe Gelehrte meinte: Noah habe einen wunderbaren Liqueur (liquor) erfunden, von dem schon Ein Tropfen genügte, um jedem thierischen und menschlichen Individuum den Hunger und Durst für einen ganzen Tag völlig zu stillen. Und woher kam endlich die ungeheure Wassermenge? Natürlich wiesen die allermeisten Erklärer die Auskunft, die Flut hätte nur einen Theil der Erde bedeckt, mit Entrüstung zurück: dann hätten sich ja die Menschen leicht in die andern Gegenden der Erde retten können. Nein, Gott mehrte das Wasser ebenso wunderbar, wie Christus mit fünf Broten viele Tausende speiste. Ueberhaupt scheute man vielfach jene halbnatürlichen Auskunftsversuche und berief sich einfach auf die göttliche Allmacht. — Allein diese Berufung hatte ihre Bedenken. Denn man war nun genöthigt, auf Schritt und Tritt Wunder in großer Menge anzunehmen. Sagen denn aber die bibl. Erzähler irgend etwas von diesen Wundern? Erzählen sie die Dinge nicht so schlicht, als ob Alles ganz natürlich verlaufen wäre? Unmöglich können die biblischen Schriftsteller an die Nothwendigkeit solcher Wunder gedacht haben: nur daß ein außergewöhnlich anhaltender Regen die Ueberschwemmung herbeiführte, nichts mehr. Ist es nun unsere Aufgabe, den Sinn der Erzähler ganz treu zu verstehen, woher nehmen wir das Recht, jene Wunder hinzuzudenken, an welche der Autor selbst nicht dachte? Und über diese Verlegenheit halfen auch die redenden Beweise der großen Flut nicht fort, auf welche der Schweizer Johann Jacob Scheuchzer (nach älteren Vorgängen) mit großer Kenntniß wieder aufmerksam machte, auf die Muscheln auf den Alpengebirgen, auf die Abdrücke von Pflanzen und Thieren in Stein, kurz auf alle die Erscheinungen, welche die Wissenschaft der Paläontologie und Geologie ins Dasein riefen. Und als Detlev Clüver am Anfange des vorigen Jahrhunderts demonstrirte, wie die Flut durch einen Zusammen-

Digitized by Google

stoß der Erde mit einem Kometen entstanden sei, wie die Wasser des Abgrundes aus der vor Hitze berstenden Erdoberfläche hervordrangen, und wie dann durch Hebung und Senkung des Erdbodens (eben bei der Sintflut) sich festes Land und Meer gesondert hätten, schüttelten Viele zu dieser Vertheidigung ungläubig den Kopf. Nicht aus physikalischen Bedenken. Aber schon am dritten Schöpfungstage hatte sich ja Meer und Land bereits gesondert; überdies waren diese Männer Mathematiker, zu denen man sich nicht viel Gutes versehen könne, ja sogar Anhänger des Philosophen Cartesius. In diesem Mißtrauen lag die richtige Ahnung, daß durch alle diese Vertheidiger die ganze Frage von dem Boden des bloßen Autoritätsglaubens, mit dem man damals den rein religiösen Glauben fast stets zu verwechseln pflegte, auf das Gebiet der Naturforschung übertragen sei. Und doch sahen die Theologen keinen Ausweg, sie mußten den Kampf auf diesem Gebiete aufnehmen. Da geschah es denn nach und nach, daß aus jenen Vertheidigern Gegner der biblischen Erzählung wurden und man endlich kaum mehr mußte, wer Freund oder Feind sei, da auch die Theologen allmählig anfingen, die Ansichten der früheren Gegner größtentheils annehmbar zu finden.

Ueberblicken wir heute die Ansichten der Schriftgelehrten, so steht jene ältere mehr naive Anschauung in ihrer früheren Form fast ohne Vertreter da. Man gesteht, eine die ganze Erde gleichzeitig bedeckende Flut, welche Thiere und Menschen in Einem Jahre weggefegt und dann verlaufen sei, lasse sich unmöglich halten: die physikalischen und geologischen Bedenken seien doch zu gewichtig. Ein gleichzeitig auf der ganzen Erde stattfindender atmosphärischer Niederschlag ist unter den jetzigen Verhältnissen, die ja schon zu jenen Zeiten existirten, schlechterdings unmöglich [5]). Es müßte eine allgemeine plötzliche und starke Temperaturerniedrigung stattgefunden haben, durch welche die in der Luft vorhandene überschüssige Menge von Wasserdampf zu Regen verdichtet wurde, was auch gegen alle physikalische Mög-

Digitized by Google

lichkeit streitet, da die Temperatur der Luft auf der ganzen Erde gleich bleibt und nur locale Aenderungen und Schwankungen aufweist, die an anderen Stellen ihre Ausgleichung finden. Ferner hätten kurz vor der Flut Menschen und Thiere einen so ungeheuern Luftdruck erleiden müssen, daß ihre Vernichtung selbstverständlich gewesen. Eine Wassermasse von 150 Fuß übt einen Druck aus, der 4½ mal größer ist, als der unserer ganzen Atmosphäre; mithin hätten alle Wesen einen 5½ mal stärkeren Luftdruck aushalten müssen. Ein Taucher, der nicht einmal einen so starken Luftdruck auszuhalten hat, vermag kaum zwei Stunden ungefährdet in der Tiefe zu verweilen. Nun wurden aber die höchsten Berge von der Flut überragt; die Wasserhöhe mußte also nahe an 30,000 Fuß betragen; all dies Wasser selbst war vorher in der Luft als Wasserdampf vorhanden; mithin vermehrt sich jene obige Berechnung dahin, daß Thiere und Menschen vor der Flut einen Druck von c. 10,000 Atmosphären hätten aushalten müssen, der aber nachher plötzlich wieder von ihnen genommen wurde — eine Lage, durch die Menschen und Thiere längst zu Grunde gegangen wären, ehe nur Ein Tropfen Regen fiel. Woher kam sonst das Wasser? Auf die Höhlen der Erde können wir nicht rechnen. Denn ohne ungeheure plötzliche Revolutionen konnten jene Wasser nicht emporgetrieben werden, wären ohnedies auch an Quantität nicht ausreichend gewesen. Der alte würdige G. H. v. Schubert meinte, die großen Massen Eisenoxydhydrat hätten ihre 14 Pr. Wasser an die Oberfläche abgegeben. Das ist aber nur möglich bei einer starken Glühhitze, weit über die Temperatur des siedenden Wassers, und den armen Wasserthieren, die nicht in der Arche waren, wäre es übel ergangen; sie wären sämmtlich gesotten. Eben die stummen Fische protestiren gleichfalls gegen eine allgemeine Flut aus andern Gründen. Die weitaus meisten können nur entweder in salzigem oder in ganz süßem Wasser leben. Die Flut mußte aber eine starke Mischung des salzigen und süßen Wassers erzeugen. Mit-

Digitized by Google

hin wären die Wasserthiere auch ungesotten zu Grunde gegangen. Gleichwohl aber kamen sie nicht in die Arche und sollten leben bleiben. Endlich bezeugen die lockern Aschenkegel der tertiären Vulkane, daß, seit Menschen auf der Erde leben, keine Flut über sie gegangen ist: denn sonst hätten sie sämmtlich weggespült werden müssen. Doch genug. Jede weitere Ausführung würde die physikalische Unmöglichkeit der allgemeinen Flut nur noch entschiedener feststellen.

Alle diese Bedenken fallen fort, sobald wir die Allgemeinheit der Flut beseitigen und an eine theilweise Ueberflutung der Erde, etwa in Vorderasien, denken. Haben wir aber ein Recht dazu? Die Erzählung redet von „der ganzen Erde." Was bedeutet aber dieser Ausdruck? Doch wohl nicht die ganze Erdoberfläche nach unseren heutigen geographischen Begriffen, sondern doch höchstens nach denen, welche der biblische Schriftsteller besaß. Dieser höchst einfache Schluß wird leider von gar vielen Bibellesern niemals gezogen. Nun aber bedarf es lediglich eines Blickes in das 10. Kapitel des 1. Buch Mosis, um den geographischen Horizont der Juden kennen zu lernen. Derselbe ward im Norden vom schwarzen Meere und den armenischen Gebirgen begrenzt, erstreckte sich nach Osten sehr wenig über den Tigris, kaum daß die Spitze des persischen Meerbusens noch in ihren Gesichtskreis fiel, durchschnitt dann die Mitte Arabiens sowie des rothen Meeres, ging südlich durch Abessynien und dann westlich durch die Grenzen Aegyptens, um von dem mittelländischen Meere die östlichen Inselgruppen zu umfassen. Denn von der phönizischen Kolonie Tarteſſus in Spanien und von dem Goldlande Ophir in Indien hatten sie nur ganz dunkle Vorstellungen. Dies war der geographische Horizont etwa in der Zeit Salomo's, als die Juden längst durch die seefahrenden Phönizier, wie durch die großen Karavanenzüge zwischen Mesopotamien und Aegypten ihre geographischen Kenntnisse außerordentlich vermehrt hatten. Allein der biblische Schriftsteller reproducirt ja nur volksthümliche Er-

Digitized by Google

zählungen, wie sie lange Jahre, vielleicht viele Jahrhunderte in seinem Volke gelebt hatten. Und da ergiebt sich denn der ganz unwiderlegliche Schluß: je älter diese Erzählung, um so kleiner war der geographische Horizont des Erzählers, um so geringeren Umfang besaß das Stück der Erdoberfläche, welches er „die ganze Erde" nannte, vollends nun bei ruhig lebenden Hirtenstämmen, welche die großen Sitze der Kultur meiden. Und als solcher Hirtenstamm erscheinen uns ja die ältesten Vorfahren der Israeliten. Daß natürlich die späteren Erzähler diese allmählige Erweiterung des geographischen Horizontes nicht in Rechnung stellten, darüber dürfen wir uns um so weniger wundern, als ja hochgelahrte Schriftausleger bis in unsere Tage bei tausendfach günstigeren Erkenntnißbedingungen das Gleiche versäumen.

Und wo haben wir denn den Ursprung unserer Erzählung, wo den eigentlichen Schauplatz jener verheerenden Flut zu suchen, die sich mit unauslöschlichen Zügen in das Gedächtniß der Nachwelt eingeprägt hat? Unsere Erzählung bietet Fingerzeige genug, um eine Antwort zu geben.

Sie trägt zunächst einen binnenländischen Charakter. Die Flut ist ganz und gar eine große Ueberschwemmung, wie sie von großen Flüssen hervorgebracht wird, und hat keine Aehnlichkeit mit einem Meere gehabt. Dafür spricht die Abwesenheit eines Merkmals, das in Flutsagen andrer Völker eine wesentliche Stelle einnimmt, z. B. bei den Indern. Die Fürsorge Jehova's im biblischen Berichte geht so weit, daß Gott selber die Thüre der Arche hinter Noah und den Seinen zuschloß (1. Mose 7, 16). Gleichwohl finden wir mit keinem Worte erwähnt, daß Jehova die Arche vor gewaltigen Wogen bewahrt habe. Augenscheinlich kannte man das Meer nicht an dem Orte, an welchem diese Erzählung entsprang.

Ferner heißt es, das Wasser sei 15 Ellen über die höchsten Berge gestiegen. Die ältere hebräische Elle betrug wenig mehr als 40 Centimeter, 15 Ellen sind daher 6 Meter oder rund

Digitized by Google

20 Fuß nach hiesigem Maaße. Wir fragen wohl mit Recht: was muß sich der Verfasser unter „Bergen" vorstellen, bei denen, nach dem Gange der Erzählung, 20 Fuß bereits eine beträchtliche Höhe sind? Von einem Hochgebirge hatte er sicherlich keine Ahnung. Man wende nicht ein, daß die mächtige großartig emporsteigende Bergpyramide des Ararat, der fast 17,000 Fuß hoch ist, erwähnt sei. In der ganzen Bibel, auch hier, bezeichnet Ararat ein Land, daher heißt es auch: der Kasten ließ sich nieder auf einem der Berge des Ararat. Die Erzähler geben uns aber Fingerzeige an die Hand, jene sogenannten Berge noch bestimmter zu messen. Sobald nämlich die Mehrung des Wassers nachgelassen hatte, ließ sich auch die Arche nieder, woraus man wohl mit Recht geschlossen hat, daß der Verfasser ihr 15 Ellen Tiefgang zuschrieb. Jenes geschah am 17. Tage des siebenten Monats. Aber erst am 11. des zehnten Monats erschienen die Spitzen der Berge. Die Abtrocknung erfolgt durchaus nicht auf übernatürlichem Wege, sondern ein Wind ist es, der dies thut. In beinahe drei Monaten war das Wasser also erst um 6 bis 7 Meter gesunken. Rechnen wir nun für den übrigen Verlauf des Trockenwerdens nur ungefähr das gleiche Tempo, was ergiebt sich? Am 1. Tage des ersten Monats, also kaum zwei und zwei Drittel Monate, nachdem die Spitzen der Berge sich gezeigt hatten, war das Wasser verlaufen, und am 27. Tage des zweiten Monats, also vier und ein halb Monate nach jenem Termine hatte die Erdoberfläche ganz ihr früheres Ansehen wiedergewonnen und war völlig trocken. Nehmen wir jenen ersten Satz, so hatten die Berge sechs Meter Höhe, nehmen wir aber auch den letzten, so konnten sie nicht höher sein als zehn Meter. Das befremdet wohl die Bewohner von Gebirgsgegenden, nicht aber die der Ebene. In unserer norddeutschen Tiefebene finden wir sogenannte „Berge" von 10 Meter genug. Mag aber auch unsere Voraussetzung, daß nach der Meinung des Verfassers das Wasser in gleichem Tempo gesunken sei, zu modifi-

Digitized by Google

ciren sein, so bleibt doch der Eindruck unverrückbar, daß der Schauplatz der Erzählung nicht nur in einem Binnenlande, sondern auch in einem weiten Tieflande mit sehr geringen Bodenerhöhungen stattgefunden habe. Gerade ein solches bietet aber für jede Ueberschwemmung das günstigste Feld und gerade hier sind selbstverständlich die Verheerungen der Flut ebenso plötzlich wie allgemein, ohne daß die Wassermasse eine sehr bedeutende zu sein braucht. Ein solches Binnen- und Tiefland in weiter Ebene ist aber ohne bedeutenden Strom kaum zu denken, wenn es nicht völlige Wüste sein soll. Gerade dadurch, daß ein ohnehin großer Strom plötzlich anschwillt und über seine Ufer tritt, wirkt die Flut verheerend; der bloße Regen kann dies schwerlich erzeugen. Darauf führt auch der Ausdruck der älteren Urkunde, daß die Quellorte der großen Tiefe (aus der nach hebräischer Anschauung alle Ströme gespeist werden) erschlossen worden seien.

Auf welchen Landstrich der Erde passen nun aber alle diese Merkmale, welche die Erzählung uns selbst an die Hand giebt? Jedenfalls haben wir ihn in Vorderasien zu suchen, da wo die Hebräer sammt ihren nächsten Stammverwandten seßhaft waren. Nur wenn wir hier keinen Ort fänden, wären wir berechtigt, nach weiteren Ursprungsorten zu forschen.

Das älteste Kulturland dieser Weltgegend, Aegypten, in dem die Juden fast ein halbes Jahrtausend gewohnt haben, kann jenes Land der Flut unmöglich sein, nicht trotzdem, sondern gerade weil der Nil dort alljährlich die Ufer weithin überschwemmt. Denn die biblische Flut ist ein ganz außergewöhnliches Ereigniß. Es ist ein Gottesgericht, während die Ueberschwemmungen des Nil den größten Segen des Landes ausmachen. Also fehlen hier gerade die Hauptmerkmale der Flut. Ueberdies finden wir unter den ägyptischen Sagen aus älterer Zeit keine Spur von einer Flutsage; was davon später überliefert wurde, erweist sich auf den ersten Blick als eingeschlepptes Gut [6]).

Ebenso wenig kann der erste Schauplatz der Sage Palästina

Digitized by Google

gewesen sein. Nicht nur erzeugt weder der Jordan noch ein anderer Fluß des Landes große Ueberschwemmungen, sondern es ist auch die Höhe der Berge und Hügel, mit denen das ganze Land bedeckt ist, welche zu dem Heimathlande der Flut nicht im mindesten passen will. Der Rücken der Gebirge Ephraim und Juda erhebt sich zwischen 1700 und 3000 Fuß hoch über den Meeresspiegel; das Plateau des Karmel liegt über 1300 Fuß hoch und der Libanon im Norden gar bis 8000 Fuß. Nur wenige Ebenen von größerem Umfange giebt es hier; sonst ist das Land stark von Thälern durchschnitten, deren Abhänge mehrere hundert Fuß betragen. Der ursprüngliche Schauplatz der Flut läßt aber nur Bodenanschwellungen unter fünfzig Fuß zu.

So kommen wir denn nach Mesopotamien, jenes weite Tiefland zwischen den mächtigen Strömen Eufrat und Tigris, das nur geringe Bodenerhöhungen in seinem südlichen Theile zeigt und noch heute bedeutenden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Auf diesen Landstrich passen alle jene Merkmale aufs Beste. Wie die Reisenden neuerer Zeit berichten, erfolgen dort im Frühjahr (und auf dieses weist uns der zweite Monat hin) heftige Regengüsse, Schnee und Eis schmelzen im Hochlande, rasch schwellen die Ströme. Durch Vereinigung der Eufratgewässer mit dem Tigris wird das untere Mesopotamien in einen weiten See verwandelt, auf dem die Anwohner mit Flößen und Flußkähnen die Communication unterhalten. Und damit trifft die deutliche Erinnerung der Juden zusammen, daß ihre Vorfahren in Mesopotamien unweit des Eufrat gewohnt hätten; von hier aus sind sie zuerst unter Abraham mehr nordwestlich, dann unter Jakob in südlicher Richtung gewandert. Auch neuere Forschungen verlegen mit großer Wahrscheinlichkeit das Geburtsland des Stammvaters, jenes „Ur der Chaldäer", in die südliche Tiefebene des Zweistromlandes. Sonach ist es nichts weniger als undenkbar, daß in jenen Gegenden in uralter Zeit eine mächtige Ueberschwemmung stattgefunden, welche sich über den ganzen Gesichts-

Digitized by Google

kreis jenes einfachen Hirtenstammes — denn so erscheinen ja die Vorfahren des Volkes Israel in der Bibel — ausbreitete, weit und breit die Fluren verheerte und Menschen und Thiere vertilgte. Sie haben die Erinnerung an dies Ereigniß aus jenen Ursitzen mitgenommen, und haben es in der neuen Heimath um so sorgfältiger aufbewahrt, als ihnen hier dergleichen verheerende Ueberflutungen nicht entgegentraten. Dieser Mangel mußte der alten Erzählung leicht den Stempel des ganz Unerhörten und Einzigen aufdrücken. Datirt nun die Erzählung aus jener alten Zeit, da die Zahl des Volkes sehr gering, seine Cultur niedrig, seine Wohnsitze beschränkt waren und sein geographischer Horizont demgemäß kaum über die Gegenden hinausragte, die der Stamm mit seinen Heerden zu durchstreifen pflegte, so ist es nicht im Mindesten befremdlich, daß diese thatsächliche Enge des Horizonts der Erzählung aufgedrückt blieb und in ihr als eine Ueberflutung eines Landstriches erschien, welcher für jene einfachen wenigen Hirtenfamilien in der That „die ganze Erde" ausmachte. Eine derartige Anschauung ist an sich völlig unbedenklich. Ob sie gerade in dieser bestimmten Form die wahrscheinlichste ist, wird uns später die Vergleichung mit der Flutsage jenes Heimathlandes der Hebräer lehren.

Der lateinische Ausdruck für diese Sintflut ist Diluvium. Demgemäß haben die Geologen früher eine bestimmte Periode unserer Erdbildung die Diluvialperiode genannt. Nach dem Gesagten gewahrt man auf den ersten Blick, daß zwischen jenem Ereignisse in Mesopotamien und diesem geologischen Diluvium, das fast alle Theile der Erde umfaßt, nicht der geringste Zusammenhang bestehe. Gleichwohl giebt es noch heute Theologen, welche eine Gleichheit des biblischen und geologischen Diluviums behaupten[7]), um dadurch dem biblischen Bericht eine Stütze zu geben. Allein diese Diluvialperiode umfaßte einen überaus langen Zeitraum, in welchem das Gleichgewicht von Wasser und Land ein anderes gewesen ist als heute. Auf keinen Fall hat eine

Digitized by Google

gleichzeitige Ueberflutung aller Theile der Erde stattgefunden. Und daß sie die Form einer plötzlich einbrechenden Katastrophe gehabt habe, läßt sich so wenig erweisen, daß vielmehr für die meisten Theile der Erde heute das Gegentheil, d. h. ein ganz allmälige Umbildung des Gleichgewichts von Wasser und Land nahezu feststeht[8]), ganz abgesehen von der Frage, ob damals Menschen auf der Erde gelebt haben oder nicht. Wäre diese Frage auch zu bejahen[9]), so lebten diese Menschen doch überaus lange Zeit *vor* dem Beginn der ältesten historischen Erinnerung. Man vergißt vollständig zu erhärten, wie denn die ältesten Erzähler der Sintflutgeschichte jenes *allgemeine* Diluvium haben *wahrnehmen* können. Denn gesetzt auch, alle Flutsagen hätten das gleiche Urereigniß zur Grundlage, so konnte sich dieses doch eben nur auf den geringen Umkreis der Erdoberfläche beziehen, den die damals geretteten Menschen *kannten*. Als eine partielle Flut ist sie also in jedem Falle gedacht; wir müßten denn annehmen, es habe in der Absicht des höchsten Wesens gelegen, den geretteten Menschen ihre beschränkte Wahrnehmung durch einige geologische Notizen über die Eiszeitepoche zu vervollständigen, — was in so dunklen Worten geschehen sein müßte, daß ein totales Mißverständniß die Folge war. Und doch wollen jene Vertheidiger der Gleichheit der Diluvien nicht zu der Annahme einer *solchen* Offenbarung ihre Zuflucht nehmen.

Aber finden wir nicht bei allen Völkern, bei den Indern und den Griechen, bei den Rothhäuten Nordamerika's und den Chinesen, bei den Hottentotten und bei den Azteken Mexiko's, Erzählungen von einer großen Flut, welche die ganze Erde bedeckt habe, oft mit wunderbar ähnlichen Zügen? Spricht nicht diese Fülle von Zeugen dafür, daß wirklich eine die ganze Erde bedeckende Ueberschwemmung stattgefunden habe? Diese Thatsache ist von solcher Bedeutung, daß wir sie nothwendig einer Prüfung

Digitized by Google

unterwerfen müssen. Selbst sehr unbefangene Forscher haben daraus auf historische Zusammenhänge aller Völker geschlossen; andere haben darin den stärksten Beweis gefunden für die Allgemeinheit des biblischen Diluvius.

Wir fürchten, man befindet sich hier in einem bedenklichen Dilemma. Gesetzt, die Flutsage, welche sich z. B. bei den Tamanaken am oberen Orinoko findet, soll einen Beweis der Art abgeben — welche Kraft hat er? Entweder stammen die Tamanaken von einem der Söhne Noah's und haben durch alle Geschlechter die Erzählung von der noachitischen Flut bis heute fortgepflanzt, nun wohl, so sind sie doch nur Zeugen für eine Fluth in ihrem ursprünglichen, mit nichten für eine in ihrem jetzigen Heimathlande. Oder sie haben die Kunde von der Ueberflutung ihrer heutigen Wohnsitze am Orinoko von ihren Voreltern, die damals bereits hier ansässig waren, vernommen, so ist diese Flut doch erst eingetreten, als die Tamanaken in Südamerika wohnten; sie steht also außer aller Beziehung mit der noachitischen Flut. In diesem Falle zeugen die Tamanaken für etwas ganz Anderes, als wofür sie ins Kreuzverhör gerufen werden; in jenem Falle bringen sie nur ein verworrenes und überflüssiges Zeugniß für eine Thatsache, die ohnehin viel bessere Zeugen aufzuweisen hat.

Denn daß seit Menschengedenken vielfach partielle Ueberflutungen bewohnter Landstriche stattgefunden haben, das ist ja eine allbekannte Thatsache. Man denke nur an die Entstehung des Zuidersees (wenigstens in seinem heutigen Umfange) im Jahr 1282 n. Chr. [10]), — eine furchtbare Katastrophe, bei der 80,000 Menschen ums Leben kamen. Nordholland allein hat in nachchristlicher Zeit von 515—1825 gegen 190 solcher gewaltigen Ueberflutungen erfahren. Je geringer die Cultur, um so schwächer ist die menschliche Widerstandskraft gegen die Naturgewalt, und — um so tiefer prägt sich ein solches Ereigniß in das Gedächtniß einfacher Menschen, die außerdem keine Geschichte haben.

Digitized by Google

Und welche Züge wird solche Flutsage unter allen Umständen haben müssen? Zunächst muß die Flut herbeigeführt sein durch Regen und Uebertreten der Flüsse und des Meeres. Wird sie religiös aufgefaßt, so kann man sie, weil sie verheerend wirkt, nur als ein Strafgericht denken, das die Gottheit sandte. Daß sie eine allgemeine gewesen, ist entweder das Urtheil von solchen, welche einen sehr engen geographischen Horizont haben, oder auch ein Ausfluß der Neigung, das Object der Sage bedeutungsvoller zu machen, wie dies noch heute in jeder mündlichen Ueberlieferung fast unwillkürlich geschieht. Aus der Flut mußte sich aber mindestens Ein Menschenpaar erretten; denn sonst wäre ja das Menschengeschlecht ganz untergegangen und Niemand wäre dagewesen, um den späteren Geschlechtern die Kunde dieses großen Ereignisses zu übermitteln. Da die Flut den Erdboden bedeckt, so muß das übrig bleibende Menschenpaar sich in einem schiffähnlichen Kasten retten. Ein eigentliches Schiff wird es nicht sein; denn die Katastrophe fällt in die Urzeit, in welcher man noch nicht durch lange Uebung der Meerfahrt auf den künstlicheren Schiffsbau verfallen war. Dieser Umstand würde nicht hindern, auch Gebräuche der Schiffer mit in die Sage einzuflechten, wie es z. B. im Alterthum, das ja den Compaß noch nicht kannte, gebräuchlich war, Vögel auszusenden, um die Nähe des Landes auszuforschen. Zeigt also irgend eine Flutsage alle diese Merkmale, so ist damit noch keineswegs die Gewißheit oder nur annähernde Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie mit der biblischen Erzählung in irgend einem geschichtlichen Zusammenhange stehe; dann ist es immer noch denkbar, daß sie auf eine Ueberflutung in den Ländern sich bezieht, in welchen sie noch heute als nationale Sage lebt. Vollends nun, wenn dies Küstenlandschaften sind, mit starker Ebbe und Flut. Und selbst da, wo die Flutsage unverkennbare Aehnlichkeiten mit dem biblischen Berichte aufweist, werden wir noch die Frage stellen müssen, ob diese Züge ursprünglicher Art sind oder ob sie erst später, durch Berührung

Digitized by Google

mit Juden und Christen, in die ältere Ueberlieferung eingetragen seien.

Denn es ist ja nur zu natürlich, daß eine Sage im Laufe langer Jahrhunderte ihre Gestalt verändert. Darauf pflegt man zu pochen, wenn die Flutsagen anderer Völker uns oft eine Physiognomie zeigen, welche von der biblischen bedeutend verschieden ist. Allein auch hier ziemt Vorsicht, um nicht in eine hastige und unkritische Gleichstellung zu gerathen. Können wir nämlich eine bestimmte Sage in ihren verschiedenen Wandlungen verfolgen, so fragt sich, wo die meiste Aehnlichkeit mit der biblischen Erzählung sich zeige. Begegnen wir ihr in ihren ersten Anfängen, so wird dies gewiß zu einem günstigen Vorurtheil für einen wirklichen Zusammenhang berechtigen. Ist aber das Umgekehrte der Fall, zeigt sich die größere Aehnlichkeit erst sehr spät, wohl gar in der christlichen Zeit: dann werden wir unmöglich auf ein directes und ursprüngliches Verwandtschaftsverhältniß erkennen können, werden unmöglich sie für einen Bericht über die noachitische Flut zu halten vermögen. Diese Grundsätze sind so klar, so handgreiflich, daß nur blinder Eifer sie verkennen mag.

Zwei Flutsagen sind es, welche vorzüglich unser Interesse in Anspruch nehmen können, die eine in Griechenland, die andere in Indien. Daß die Sage über eine Flut, die in Mesopotamien in der Urzeit stattfand, sich dorthin nach Ost und nach West habe verbreiten können, wird derjenige am wenigsten von vornherein läugnen, der da weiß, wie enge der gesammte griechische Sagenkreis mit Vorderasien zusammenhängt, der da weiß, wie frühe Beziehungen stattfanden zwischen dem Eufratlande und dem Gebiete des Indus. Nur daß freilich von solcher Möglichkeit zur Gewißheit noch ein sehr weiter Schritt ist.

In Griechenland finden wir zwei Flutsagen, welche genau unterschieden werden. Wir hören von einer Flut, die unter Ogygos oder Ogyges in Attika stattgefunden haben soll, von einer zweiten unter Deukalion, dem Könige von Phthiotis. Beide

Digitized by Google

finden sich noch nicht bei den Vätern der griechischen Sage, bei Homer und Hesiod. Wir begegnen ihnen zuerst im 5. Jahrhundert v. Christo. Alles, was wir von Ogygos hören, geht stets auf Akusilaos zurück, so bei dem gelehrten Freunde des Kirchenvaters Origenes, Julius Afrikanus[11]). Die Züge dieser Flutsage sind spärlich und dunkel. Ogygos war König von Attika, nach Anderen von Böotien, und Spätere machten ihn, offenbar mit dem Okeanos identificirend, zum Könige der Götter und Menschen, die sämmtlich aus dem Chaos hervorgingen. Jene Flut betraf nur Attika, selbst hier wird von der Vertilgung vieler, nicht aller Menschen gesprochen. Daß Ogygos sich in einem Schiffe gerettet, sagt die ältere Sage nicht. Daß die Wasser eine solche Höhe erreicht hätten, daß das Fahrzeug des Ogygos nicht mehr die niedere Luft, sondern bereits den reineren Aether hoch über unserer Atmosphäre durchschnitten habe, ist eine übertreibende Ausschmückung des christlichen Dichters Nonnus aus dem 5. Jahrhundert nach Christo[12]) und kein Moment der nationalen Sage. Akusilaos sagt, die Flut habe stattgefunden, da Phoroneus über die Argiver König war. Aber dieser Phoroneus wird auch als der erste Mensch bezeichnet, so daß dadurch diese Flutsage mit der Schöpfungssage in Berührung kommt und ihre selbstständige Eigenthümlichkeit vollends einbüßt. Und doch wird sie wieder in's Licht der klaren Geschichte gestellt; sie soll 1020 Jahre vor der ersten Olympiade eingetreten sein, nach Julius Afrikanus gleichzeitig mit dem Auszuge des Moses aus Aegypten. Und so fest hielt man die Beschränkung der Flut auf Attika, daß sie motiviren mußte, warum Attika von Ogygos bis auf Kekrops ohne König geblieben sei; die große Mehrzahl der Einwohner hätte in der Flut ihren Tod gefunden. Daß also hier nicht im Entferntesten von einer Parallele mit der noachitischen Flut, von einer Identität beider Sagen die Rede sein kann, erhellt auf den ersten Blick. Wahrscheinlich knüpfte sich die ganze Sage an einen Ritus der Eleusinischen Mysterien, als

Digitized by Google

deren Gründer Ogygos bezeichnet wird. An einem bestimmten Tage goß man in eine tiefe Felsspalte Wasser, zum Andenken daran, daß in diese Spalte die Wasser jener Ueberschwemmung sich einst zurückgezogen hätten.

Die Sage von Deukalion bewegte sich ursprünglich keineswegs um die Flut. Erwähnt ihn doch Herodot[13]), ohne der Flut mit Einer Sylbe zu gedenken! Vielmehr knüpft sich an ihn die alte Erinnerung, daß die Hellenen, deren Vater er sein soll, nicht die ersten Bewohner von Hellas gewesen seien. Fast bei allen Culturvölkern begegnen wir der Ueberlieferung, daß sie in ihre späteren Wohnsitze eingewandert seien und dort rohe Urvölker angetroffen hätten, die entweder durch Menschenhand oder durch den Zorn der Gottheit ausgerottet worden seien. Diese Erinnerung erzeugte die Vorstellung eines ehernen Geschlechtes, von übergroßer Gottlosigkeit und roher Gewaltsamkeit, deren freundliches Gegenbild in dem goldenen Zeitalter sich darstellt und das Bild eines heitern, bedürfnißlosen, harmlosen Naturzustandes ausmalt. Jenes eherne Geschlecht der Ureinwohner ward ausgerottet — die spätere Sage meint, durch eine Ueberschwemmung; immer heftet sich das Hauptinteresse an Deukalion als Gründer einer neuen Dynastie oder als Schöpfer eines neuen, des hellenischen Geschlechtes.

So erscheint er mit seinem Weibe Pyrrha bei Pindar (der am Anfange des 5. Jahrh. v. Chr. schrieb) in der neunten Olympischen Ode. Deukalion und Pyrrha, heißt es da, stiegen vom Parnasse nieder, um die erste Stadt zu gründen und unvermählt ein Steingeschlecht zu erzeugen. Das schwarze Erdreich der Ebene lag vom Schwall des Wassers überschwemmt, bis durch die Kunst des Zeus die Flut schwand. Man sieht, wie dürftig die Elemente der Sage hier noch sind! Es erhellt nicht einmal, ob die Fluten einer außerordentlichen Ueberschwemmung angehörten, oder noch Reste jener chaotischen Mischung von Land und Meer waren, — nicht, ob sich jene beiden auf den Parnaß geflüchtet hätten; in

Digitized by Google

keinem Falle scheint die Sage damals etwas von einem Schiffe oder dergleichen gewußt zu haben. Die Flut selbst ist durchaus partiell, kaum daß sie die am Meere liegenden Ebenen des eigentlichen Hellas bedeckte. Und so fest haftet diese höchst einfache Form der Sage, daß auch der römische Dichter Ovid (zur Zeit des Kaisers Augustus) im ersten Buche seiner Metamorphosen zwar über die Verruchtheit des ehernen Geschlechtes, über den Entschluß Jupiters, dasselbe zu vernichten, über die Katastrophe selbst höchst ausführlich handelt, dagegen die Rettung des Deukalion mit Einem einzigen Verse abmacht: derselbe sei mit seinem kleinen Schiffe am Parnasse gelandet[14]). In der Phantasie des Dichters wird die Flut zu einer allgemeinen. Aber Jupiter rettet nicht selbst Deukalion, sondern er hält nur mit dem Strafgerichte, welches auf alle Menschen zielte, ein, da er die fromme Verehrung gewahrte, welche Deukalion den Nymphen und der Themis weiht.

Ausführlicher wird die Sage von Apollodoros[15]) wiedergegeben, der etwa hundert Jahre vor Chr. schrieb.

Als Zeus das eherne Geschlecht vernichten wollte, erbaute Deukalion, auf den Rath seines Vaters Prometheus, einen Kasten, brachte in denselben die nothwendigen Lebensmittel und ging dann mit seinem Weibe Pyrrha hinein. Diese war die Tochter des Epimetheus und der Pandora, welche die Götter als das erste Weib gebildet hatten. (So knüpft auch die deukalionische Sage an die Entstehung des Menschengeschlechtes an.) Zeus ließ starken Regen vom Himmel strömen, so daß „die meisten Theile von Hellas" überfluthet wurden. Alle Menschen starben, mit Ausnahme von Wenigen, welche sich auf die Berge flüchteten. Damals trennten sich die thessalischen Berge und außer dem Isthmus und der Peloponnes wurde Alles überfluthet. Deukalion schiffte in seinem Kasten neun Tage und neun Nächte auf dem Meere umher und landete am Parnasse. Als der Regen einhielt, stieg er heraus und opferte dem Zeus Phyxios,

Digitized by Google

der sein Entrinnen begünstigt hatte. Dieser versprach ihm deshalb, aus den Steinen, die er und sein Weib hinter sich werfen würden, Männer und Weiber zu bilden, was denn auch geschah. — Auch hier ist die Flut eine eng begrenzte, kaum die Niederungen des eigentlichen Hellas deckend; selbst hier werden nicht alle Menschen vertilgt und das Opfer begründet nur das Anerbieten des Zeus, neue Menschen zu bilden, unter ausdrücklicher Anlehnung an das Wortspiel laos (λαός) Volk und laas (λᾶας) Stein. Ganz vereinzelt steht ein Zug, den Plutarch[16]) (in seiner Schrift über die Klugheit der Thiere) erwähnt: Deukalion habe eine Taube ausfliegen lassen, aber nicht um den Stand des Wassers zu erkunden, sondern ob Sturm bevorstehe oder klares Wetter. Im ersteren Falle sei die Taube zu ihm zurückgekehrt, im letzteren nicht.

Eine wesentlich andere Färbung zeigt die Sage in der ausführlichen Darstellung, welche etwa dreihundert Jahre nach Apollodor Lucianus[17]) giebt. Diese Sage haftete an einem Tempel auf dem Libanon in Syrien, den Deukalion gestiftet haben sollte. Man zeigte dort einen Erdspalt, in welchem zweimal im Jahre das Wasser stark emporstieg. In diesen Spalt warfen die frommen Pilger aus ganz Vorderasien ihre Gaben; denn dieser Spalt sollte einst die Wasser der großen Flut aufgenommen haben. Dieselbe erfolgte ob der Bosheit des ersten Menschengeschlechts: damals hielt man keinen Eid, nahm die Fremdlinge nicht auf und schonte nicht der Schutzflehenden. Die Flut entsteht nicht nur durch viel Regen, sondern auch dadurch, daß von den Bergen große Ströme herniederrauschen und daß das Meer weit über seine Ufer tritt. Alle Menschen gehen unter. Nur Deukalion wird gerettet ob seiner Klugheit und Frömmigkeit. Er macht einen großen Kasten und geht in denselben hinein mit Weibern und Kindern. Mit ihm flüchten sich in dem Fahrzeuge Schweine und Pferde, sogar Geschlechter der Löwen und Schlangen, unter denen Zeus ein friedliches Verhalten bewirkt. Wo der

Digitized by Google

Kasten gelandet sei, wird nicht gesagt; offenbar ist der Libanon als Landungsort gemeint. Denn dort stiftet Deukalion der Hera ein Heiligthum über jenem Erdspalt.

Diese Sagengestalt trägt ganz ungriechische Züge. Wird doch Deukalion, sonst der Vater der Hellenen, hier sogar zum Skythen gemacht! Von der wunderbaren Erzeugung der Menschen aus Steinen, auf welche der Grieche besonderen Nachdruck legte, kein Wort. Pyrrha ist nicht genannt. Dagegen werden ihm „Weiber und Kinder" zugetheilt — was die orientalische Färbung deutlich verräth. Daß Thiere mit aufgenommen werden, zahme und wilde (doch keine Vögel), ist ein ganz neuer Zug. Lucian nennt das Fahrzeug deshalb einen großen Kasten. In einer andern Schrift (Timon Cap. 3) sagt er im Gegentheil: Zeus habe Deukalion in einem ganz kleinen Fahrzeuge gerettet, während die andern großen Schiffe, auf denen sich die Menschen zu retten gesucht hätten, sämmtlich untergegangen seien: auch läßt er ihn hier an einem Berge Thessaliens landen. Dort also giebt er eine Gestalt der Sage, wie sie unter den syrischen Griechen sich gebildet hatte, und zwar am Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus.

Und da kann es uns nicht Wunder nehmen, daß wir auffallende Aehnlichkeiten mit der biblischen Erzählung gewahren: die Allgemeinheit der Flut, die sonst auf Hellas beschränkt wird, die Aufnahme der Thiere, selbst der wilden, endlich die Rettung mehrerer Weiber und Kinder. Erinnern wir uns aber, daß zu jener Zeit in den Städten Syriens Juden und Christen in großer Zahl wohnten, so liegt die Vermuthung außerordentlich nahe, daß jene eigenthümliche Umbildung der Deukalionssage erst durch jüdische und christliche Einflüsse entstanden sei. Aber jene Züge lassen sich auch fast ebenso leicht durch eine Vermischung mit der chaldäischen Flutsage erklären, die wir sogleich erzählen werden. Sagt doch Lucian ausdrücklich, daß jenes Heiligthum am Libanon von sehr vielen Pilgern aus Mesopotamien besucht worden sei.

Digitized by Google

So sehen wir denn, daß die hellenischen Flutsagen gerade, je älter sie sind, desto stärker von der biblischen Erzählung abweichen, je jünger, um so mehr sich ihr annähern. Das stimmt gar übel zu der Vermuthung eines uralten, ursprünglichen Zusammenhanges, der die entgegengesetzte Erscheinung nothwendig macht. Je älter die griechischen Flutsagen, um so bestimmter erscheinen sie eng lokalisirt. Und schon Plato (im Timäus) [18]) legt die Deutung aller dieser Sagen, wie sie bei den einsichtsvollen Griechen zu Hause war, den ägyptischen Priestern in den Mund. Hiernach kommen große Ueberschwemmungen und Zeiten vernichtender Dürre häufig als Strafe der Götter. Von jenen werden mehr die niedern Küstenlandschaften betroffen, von diesen mehr die inneren, ohnehin wasserarmen Theile des Landes. Ebenso faßten die ältesten Kirchenväter die Sache auf, welche zwischen die Flut des Ogygos und die Deukalionische jene vernichtende Dürre stellten, welche durch Phaeton's unkluge Lenkung des Sonnenwagens herbeigeführt wurde. An eine Gleichstellung mit der noachitischen Flut dachten sie nicht.

Wir gehen zu den alten Indern über. Existirte wirklich eine ursprüngliche Flutsage, welche zugleich mit der Ausbreitung des Menschengeschlechtes überallhin wanderte, so müßten wir die deutlichsten Spuren derselben in jenen uralten heiligen Liedern der Inder wahrnehmen, wie sie in dem Rigveda enthalten sind. Aber die ganze älteste Literaturschicht derselben zeigt nicht die geringste Andeutung von einer solchen Erzählung. Gleichwohl besitzen die Inder eine Flutsage, die wir sogar in ihrer allmäligen Entwickelung durch mehrere Stadien hin verfolgen können. Doch schon die älteste Form dieser Flutsage verräth ganz deutlich, daß die Inder ihre alten Wohnsitze im Hindukuh verlassen, den Indus entlang bis an das Meer gekommen waren. Aufgezeichnet wurde sie vielleicht nicht lange vor Christi Geburt. In etwas verkürzter Gestalt lautet sie (nach Weber, Indische Streifen, Berlin 1868 S. 9 ff.):

Digitized by Google

Dem Manu brachten seine Diener früh Waschwasser; da kam ihm ein Fisch in die Hände. Der sprach zu ihm: pflege mich, ich will dich retten. „Wovon willst du mich retten?“ Eine Flut wird alle diese Geschöpfe fortführen, davor will ich dich retten. „Wie soll ich dich pflegen?“ Er sprach: So lange wir klein sind, ist uns viele Gefahr, denn ein Fisch frißt den andern, du magst mich zuerst in einer Schüssel bewahren; wenn ich für diese zu groß werde, magst du eine Grube graben und mich darin nähren; wenn ich dafür zu groß werde, magst du mich hinab ins Meer schaffen; denn dann werde ich den Gefahren gewachsen sein. — Bald ward er ein Großfisch. Da sprach er: Das und das Jahr wird die Flut kommen, dann magst du ein Schiff zimmern und zu mir dich wenden: wenn die Flut sich erhebt, magst du das Schiff besteigen, dann will ich dich retten. Nachdem ihn Manu gepflegt, schaffte er ihn ins Meer, baute und bestieg das Schiff, als die Flut kam. Da schwamm der Fisch herbei; an dessen Horn band Manu das Tau des Schiffes. Damit setzte er über diesen nördlichen Berg (oder: damit eilte er zum nördlichen Berge hin). Der Fisch sprach: ich habe dich gerettet; binde das Schiff an einen Baum, damit dich nicht, ob du auch auf dem Berge bist, das Wasser fortspüle: wenn das Wasser allmälig fällt, dann magst du auch allmälig hinabsteigen. Darum heißt dieser Berg: das Herabsteigen des Manu. Er lebte nun betend und fastend. Er opferte das Pâka-Opfer, und goß geklärte Butter (ghee), dicke Milch und Molken ins Wasser hinein; daraus entstand in einem Jahr ein Weib. Beide wurden die Eltern des Geschlechtes des Manu. —

Wir sehen, die Unähnlichkeit mit der biblischen Erzählung ist so groß, daß schließlich nur eben das Wasser als Parallele übrig bleibt. Die Rettung durch den wunderbaren Fisch steht im Centrum. Die Flut ist offenbar als ein Uebertreten des Meeres gedacht; der Schauplatz ist also an der Küste. Eine sittliche Bedeutung der Flut mangelt hier gänzlich; sie ist reine Ca-

Digitized by Google

lamität. An einer anderen Stelle wird der Flut so erwähnt, als ob die Wasser an der Welt eine heilige sühnende Abwaschung und Reinigung vorgenommen hätten — eine Vorstellung, die nicht im Alten Testamente, wohl aber bei Plato[18]) und dann im Neuen Testamente eine Parallele findet. Im Dialog Timäus nennen die ägyptischen Priester, welche mit Solon sprechen, die Wasser der Flut „reinigende"; und im ersten Briefe des Petrus (3, 21) wird sie zum Symbol der Taufe.

Späteren Ursprungs und um vieles ausführlicher ist die Sage in dem epischen Gedichte Mahâbhârata[19]). So sehr erscheint hier der wunderbare Fisch als das Centrum, daß am Schlusse die ganze Erzählung als „die vom Fische", nicht von der Flut, genannt wird. Denn in dem Fische ist Brâhma, der höchste Gott. Manu legt ihn zunächst in ein Gefäß, hierauf in einen drei Meilen langen See, und als er auch für diesen Behälter zu groß wird, in den Ganges, endlich ins Meer. Hier ist die Flut eine große sühnende Abwaschung der Erde. Als eigenthümliche Züge erscheinen, daß Manu mit 7 heiligen Sängern oder Rischi's das Schiff besteigt und die Saamen aller Kräuter mit sich nimmt. Letzteres ergiebt sich von selbst, wenn die Identität der Pflanzenwelt vor und nach der Flut feststand. Daß nun auch hier wie in der Arche Noah's grade acht Menschen gerettet weden, hat man irriger Weise als einen merkwürdigen Gleichklang betonen wollen. Allein diese Zahl 8 wird, als solche, weder in dem biblischen Berichte, noch in der indischen Sage irgendwie hervorgehoben. In beiden entsteht sie aus ganz andern Factoren: hier 1 und 7, dort 4 mal 2, nämlich Noah und sein Weib und die drei Söhne mit ihren Frauen. Das zerstört sofort den Schein der Identität. Daß bei der überquellenden Phantasie der Inder die Flut als allgemein gilt, darf noch weniger befremden. Manu bindet das Schiff an das große Horn des gigantischen Brahmafisches, damit es nicht von den gewaltigen Wogen der sturmbewegten Flut zerschellt werde. Er

Digitized by Google

landet an dem höchsten Gipfel des Himavân, der fortan den Namen naubandhanam (Schiffsanbindung) empfängt. Nach der Flut schafft Manu alle Geschöpfe: von einem Weibe ist nicht die Rede.

Eine dritte, noch weiter ausgeführte Gestalt dieser Sage findet sich in dem Bhâgawata-Purâna, das der Engländer William Jones zuerst herausgab. Die Motivirung ist eine andere, ächt dogmatische. Brâhma bedurfte des Schlafes. Die heiligen Veda's stiehlt ein Dämonenfürst, als sie der Schlafende unbewußt ausspricht. Um die ächten Veda's zu retten und ihre Verfälschung zu hindern, tritt die Flut ein. Der Fisch ist hier Wischnu und die Absicht der Rettung geht mehr auf die 7 Rischi's als Bewahrer der Veda's, denn auf Manu. Außer den Saamen der Heilkräuter werden auch Paare von allen Thieren in das Schiff aufgenommen — offenbar nur eine Vervollständigung des früheren Gedankens und für eine Vergleichung werthlos, da dieser Zug in der ersten und zweiten Form der Sage fehlt.

Sollte nun wirklich die indische Sage diese Erzählung von den Semiten entlehnt haben? Auch abgesehen von neuern Apologeten hat der große Eugène Burnouf diese Frage bejaht. Aber Max Müller sagt wohl mit Recht in s. Essays (I, 141): „bis jetzt ist noch kein einziger Punkt entdeckt, der uns die Ueberzeugung abnöthigte, daß die Geschichte von der Sintflut, wie sie in dem Satapatha-Brâhmana erzählt und in dem Mahâbhârata und den Purânas wiederholt wird, semitischen Ursprungs sei." Uns dünkt, fügen wir hinzu, daß angesichts der ältesten Gestalt dieser Sage, die Ueberschwemmungen im Indusdelta eine völlig ausreichende Basis abgeben, um die Entstehung der Sage zu motiviren.[20])

Bei allen diesen Flutsagen hat man wahrgenommen, daß sie nur in solchen Ländern ihren Sitz oder ihre Pflege fanden, welche an den Küsten des Meeres oder an den Ufern mächtiger

Digitized by Google

Ströme liegen, kurz wo Ueberschwemmungen von größerem Umfange zu den Landescalamitäten gehören. Eine merkwürdige Ausnahme würde es bilden, begegneten wir der Flutsage in weiter Ferne vom Meere oder von solchen Strömen. Und in der That scheint eine solche Sage in den heiligen Schriften der alten Parsen oder Bactrer vorzuliegen. Die von dem bösen Principe Ahriman verdorbene und mit unreinen dämonischen Wesen angefüllte Erde sollte durch eine Flut gereinigt werden. Tistar oder Taschter, der Genius des Wassers, brachte sie hervor. Menschenhoch war die Erde mit Wasser bedeckt, denn dreißig Tage und dreißig Nächte strömte der Regen. Als nun jene dämonische Wesen, die Kharfesters, gestorben waren, kam ein Wind vom Himmel und trug das Wasser zu den Wolken empor. Aus dem übrigen bildete Ormuzd das Weltmeer[21]). — Es gehört ein überscharfes Ohr dazu, um aus dieser Sage den Kern der biblischen Erzählung herauszuhören. Gerade die Vertilgung der bösen Menschen fehlt, sowie die Errettung eines Mannes oder eines Menschenpaares, von dem dann die heutigen Menschen abstammen. Es mangelt also gerade das Centrum der Flutsage.

Vergessen wir aber einmal diese starke sachliche Unähnlichkeit, wo findet sich jene Sage? Etwa in den ältesten Theilen des Zendavesta? Mit nichten, sondern gerade in der allerjüngsten Schicht dieser heiligen Literatur, im Bundehesch, der wohl sicher erst entstand, als die Perser bereits am Eufrat und Tigris die Herrschaft ausübten. Demgemäß war hier eine Mischung mit semitischen Mythen fast unvermeidlich, und trotz des altpersischen Gewandes müssen wir sehr zweifeln, ob wir eine alte Sage vor uns haben. Denn in den älteren Schriften des Avesta begegnen wir nicht der leisesten Spur einer Flutsage. Daß aber wirklich jene Sage uns auf die späteren Wohnsitze der Eranier hinweist, verräth ein unscheinbarer Zug. Schon eine menschenhohe Bedeckung der Erde mit Wasser genügt zur Vertilgung der lebenden Wesen. Augenscheinlich schwebten dem Verfasser jene weiten

Digitized by Google

weiten Ebenen zwischen Tigris und Eufrat vor. An einen selbstständigen, ursprünglichen Zeugen für eine allgemeine Flutsage haben wir also auch hier nicht zu denken.

Aber was sagst Du — so höre ich den Leser fragen — zu den merkwürdigen Uebereinstimmungen mit der biblischen Erzählung[22]), die sich in den Sagen der wilden Völker Asiens und Afrikas finden? Die Sudanneger nennen den See Kaudie in Bornu Bahar el Nuh „Wasser des Noah", und glauben, daß eine Flut über die ganze Erde aus ihm hervorgebrochen sei. Die Hottentotten nennen ihre Stammeltern Noh und Hingnoh und sagen, sie wären durch ein Fenster oder eine Thür auf die Erde gekommen. Da nun — so schließt man etwas eifrig — die Arche ein Fenster und eine Thür hatte, so sei gewiß auch die Arche, damit auch die Flut gemeint. Die Grönländer kennen sogar auch zehn Generationen vor der Flut, ganz wie die Bibel. Die Erde schlug um wie ein Kahn, nur Ein Mensch rettete sich, der durch Aufschlagen mit dem Stocke auf die Erde die erste Frau hervorbrachte. Die nordamerikanischen Stämme am Bärensee sagen, sie seien durch eine große Flut aus einem schönen Lande, wo kein Winter herrsche, vertrieben. Die Azteken in Mexico redeten von vier großen, durch gewaltige Naturumwälzungen getrennten Weltperioden. Die letzte derselben erfolgte durch eine Flut. Nur zwei Leute retteten sich, ein Mann Korkox und eine Frau Cihuakoatl, durch welche die Sünde in die Welt kam. Man stellte dies im Bilde vor: ein Mensch in einem schwimmenden Kahne, ein Berg aus dem Wasser hervorragend, auf diesem ein Baum mit einer Taube, welche an eine Menge blatt- und zungenartige Zeichen austheilt — Sündenfall, Sintflut, babylonische Sprachverwirrung, Alles in Einem: so haben es die frommen spanischen Missionäre gesehen und gedeutet. Auch die Peruaner erzählten von einer Flut, aus welcher sich nur vier Männer und vier Frauen, gerade wie bei Noah, in die Höhlen der höchsten Berge retten konnten. Sie sandten auch

Digitized by Google

Thiere aus, zwar nicht Tauben, aber doch Hunde. Als diese mit schlammbedeckten Füßen zu ihnen zurückkehrten, verließen sie ihre Zufluchtsstätten. Ganz ähnlich berichten die Kris und Sauteux, Indianerstämme in den Vereinigten Staaten, welche sogar unter den ausgesandten Thieren den Raben und die Taube unterscheiden. Ja, bei den Mandan-Indianern in Südamerika ist das größte Fest das Archenfest, bei welchem alle Vorgänge der Flut symbolisch nachgeahmt und dargestellt werden [23]).

Was wir dazu sagen? Genau dasselbe, was auch die eifrigsten und blindesten Apologeten einer allgemeinen Flutsage eingestehen, daß alle diese Nachrichten durch die Hände von christlichen, meist katholischen Missionären gegangen sind, welche die gewünschte Zustimmung zur biblischen Erzählung aus den dürftigsten Elementen nur zu gern heraushörten und notorisch nichts weniger als treue Berichterstatter gewesen sind. Im Sudan haben ohne Zweifel moslemitische Einflüsse mitgewirkt. Und wenn dies offen eingestanden wird [25]), so dünkt es uns schier wunderbar, diese Trümmer von Flutsagen trotz ihrer starken Differenzen überhaupt noch als Zeugen zu verwenden. Denn was in ihnen ursprünglich ist, läßt sich heute nicht mehr ausscheiden; und selbst wenn es geschehen, so bliebe noch immer die Forderung übrig nachzuweisen, daß ein rein lokales Ereigniß unmöglich den Anlaß zu dieser Sage hätte geben können, — Ereignisse etwa, wie die im August 1868 an der Küste von Peru, wo bei furchtbarem Erdbeben das Meer, tief ins Land einbrechend, volkreiche Städte sammt vielen Tausenden von Einwohnern in wenigen Stunden hinwegspülte.

Zu den Sagen, bei denen christlicher oder jüdischer Einfluß thätig war, gehört auch die phrygische. Auf Münzen der Stadt Apamea ist ein auf dem Wasser schwimmender Kasten abgebildet, in welchem ein Mann und eine Frau sich befinden, und auf welchem ein Vogel sitzt. Ein anderer fliegt herzu mit einem Zweige in den Füßen. Daneben dasselbe Paar auf festem Lande

Digitized by Google

die Hand erhebend. Drei Münzen tragen die Unterschrift *N Ω*. Damit verbindet man die Sage, daß ein alter König von Iconium, Annakos, den man mit dem biblischen Henoch identificirt, eine große Flut verkündigt habe. Allein diese Münzen stammen erst aus dem dritten Jahrhundert nach Christus, aus den Zeiten der Kaiser Septimius Severus, Makrinus und Philippus, wo also Kleinasien nicht nur mit einer jüdischen, sondern auch mit einer christlichen Bevölkerung stark besetzt war.

Nur *eine* Sage liefert Aehnlichkeiten von Erheblichkeit. Wenn wir die biblische Flut, lediglich nach innern Merkmalen nach dem südlichen Mesopotamien verlegen mußten, so verdient sicherlich die Flutsage der *Babylonier* ein erhöhtes Interesse. Wir kannten dieselbe bis vor kurzem nur aus der Schrift eines babylonischen Belpriesters, Berossus, der etwa 260 Jahre vor Christus schrieb, aus der uns freilich nur einige Bruchstücke, überdies durch die zweite und dritte Hand, überliefert sind[25]). Der zehnte König der Chaldäer, Xisuthros, erhielt durch Kronos im Traume die Kunde, daß am 15. Tage des Monats Däsius eine Flut die Menschen vernichten werde. Er solle deshalb alle heiligen Schriften (auf Stein) in der Stadt Sippara vergraben, sich ein Schiff bauen, in dieses Speise und Trank, sowie Thiere und Vögel hineinthun und es mit seiner Familie und seinen Freunden besteigen. Das Schiff war fünf Stadien, also etwa tausend Meter lang und zwei Stadien oder vierhundert Meter breit. Als die Flut nachließ, sandte Xisuthros einen Vogel aus, der aber weder Nahrung noch einen Rastort fand. Nach einigen Tagen entließ er andere Vögel; diese kamen bereits mit schlammbedeckten Füßen heim; bei der dritten Aussendung blieben sie fort. Das Schiff landete in Armenien. Xisuthros stieg aus, baute einen Altar, opferte und ward hinfort unsichtbar. Die Zurückbleibenden hörten aus der Luft seine Stimme: er solle wegen seiner Frömmigkeit fortan bei den Göttern wohnen; des gleichen Lohnes würden seine Frau, seine Tochter und der

Digitized by Google

Steuermann theilhaftig werden. Dann befahl er ihnen nach Babylon zu ziehen und die vergrabenen Schriftdenkmäler herauszunehmen. Die Ueberreste des Schiffes seien noch auf einem der kordyäischen Berge zu sehen; kleine Stücke desselben verwende man zu Amuleten. So sei Babylon von neuem gegründet worden.

Einen viel ausführlicheren Bericht über diese große Flut hat vor einigen Jahren der gelehrte Assyriologe George Smith aus den babylonischen Keilschrifttafeln entdeckt und entziffert[26]). Diese Erzählung erweist sich als Glied einer großen Sagengruppe, deren Mittelpunkt der große Jägerheld und Fürst Izdubar ist; unzweifelhaft gehört sie einem hohen Alterthume an. Als der gerettete erscheint hier Hasisadra: er nimmt außer seinen Schätzen und den Thieren seine Diener, Freunde und mehrere Steuerleute in das Schiff, dessen Dimensionen gleichfalls bedeutend größer sind als in der Bibel. Die Flut erscheint ausdrücklich als „Gottesgericht" und als allgemein, doch redet Hasisadra nur von Vertilgung „seines Volkes". Der erste Vogel, den er aussendet, ist gleichfalls eine Taube, der dritte ein Rabe, der zweite jedoch eine Schwalbe. Vor allem ist bedeutsam, daß der Regen (hier mit schwerem Wetter verbunden, das selbst die Götter in Angst setzt) nur sechs Tage und sieben Nächte dauert und daß weitere sieben Tage hinreichen, das Wasser zu entfernen. (Ueberhaupt nähert sich die Darstellung stark dem zweiten sogenannten jehovistischen Berichte in unsrer Genesis.) Nach Berossos erfolgt die Landung auf den Bergen Armeniens, sehr natürlich, da der Eufrat und Tigris dort entspringen, (den Ausgangspunkt der ganzen Menschheit hiedurch nach Armenien zu verlegen, lag der Sage sicherlich ganz fern) nach Einem der bibl. Erzähler gleichfalls auf „den Bergen des Ararat", ein Name, unter welchem übrigens stets nur eine Landschaft verstanden ist[27]) und der deshalb eine Beziehung auf den heute so genannten Berg keineswegs ein-

Digitized by Google

schließt. Die alte epische Form der Flutsage weiß indeß nichts von Armenien. Hier landete das Schiff an den Bergen von Nisir. Wollen wir dies nicht appellativisch (als „Berg des Schutzes") deuten, sondern geographisch, so kann dies sich nur auf den südöstlichen Theil Assurs beziehen (vgl. Smith, Assyrian discoveries p. 217); also wäre der ursprüngliche Sitz der Sage viel südlicher zu suchen als bei Berossos und im kürzeren biblischen Berichte.

Erwägen wir nun das wahrscheinlich sehr hohe Alter der chaldäischen Sage, ihre Ausführlichkeit, ihre durchaus mythologische Haltung, wie andrerseits daß ein bedeutender Stoff von Vorstellungen unzweifelhaft von den Hebräern aus ihrem Mutterlande mitgenommen ist (wie dies die Arbeiten der Assyriologen täglich mehr ins Licht stellen), so ist es ganz unleugbar, daß wir hier einen jener Uebergänge von religiösen Sagen finden, wie sie die Culturgeschichte überall aufweist. Demgemäß ist die Annahme nicht nothwendig, daß der geschichtliche Kern des Ereignisses (der auch bei den Chaldäern ganz den Charakter einer Ueberschwemmung von kurzer Dauer zeigt) innerhalb der Urfitze der Hebräer selbst gedacht werden müsse. Sonach liegt denn die Eigenthümlichkeit und Größe der biblischen Erzählung nicht in dem Factum selbst sondern auf der religiösen Seite: nicht eine Ueberschwemmung von noch so großem Umfange soll hier berichtet werden, sondern ein gewaltiges Strafgericht des gerechten und heiligen Gottes.

Woraus sind nun aber alle die andern Flutsagen hervorgegangen? Die Anlässe waren unstreitig mannigfaltiger Art. Den jährlich wiederkehrenden, regelmäßigen Ueberschwemmungen, wie der Ebbe und Flut dürfte hierbei der geringste Antheil zufallen. Wie aber starke Sturm- und Springfluten vorkommen, so auch Ueberschwemmungen ungewöhnlichen Umfanges, deren überliefertes Bild sich freilich von einer gewöhnlichen nur grad-

Digitized by Google

weise unterscheidet. Stärkere Beimischung rein mythischer Art zeigen die Sagen, welche mit der Erdbildung genau zusammenhängen (so in China) oder mit dem ersten Auftreten der Menschen. Daß überdies in ferner Urzeit das Meer große Länderstrecken überdeckt habe, die heute wasserfrei sind, das setzen die meisten kosmogonischen Mythen voraus. Wie weit hier Erinnerungen an wirkliche Zustände und Ereignisse maaßgebend waren, läßt sich im einzelnen Falle oft schwer entscheiden. Sicher ist, daß man jene Thatsache schon sehr früh aus dem Vorkommen zahlreicher Muscheln und Conchylien auf Bergen erschloß, wie dies bereits Herodot thut (II, 12). Vereinzelt steht die Herleitung vom Kampfe der Sonne mit den Wolken, schon in den ältesten Liedern des Rigveda als Kampf des Indra mit dem Vritra und ähnlichen Dämonen symbolisirt. Von ihr ist wohl sicher die altparsische Sage herzuleiten, zum Theil auch die der Edda, und selbst ein Einfluß auf die Deukalionssage ist unverkennbar angesichts der Aehnlichkeit der Giganten des ehernen Geschlechtes mit den eranischen Kharfesters.

So ergiebt auch diese Ueberschau über wesentlich verwandte Ueberlieferungen der Völker, sobald wir uns prüfend jeder Selbsttäuschung erwehren wollen, das gleiche Resultat, das uns die biblische Erzählung selbst bei genauerem Anschauen lehrte, daß ihr nämlich ein Ereigniß in engen örtlichen Grenzen als wahrscheinlicher historischer Kern zu Grunde liege. Aber wie? ist dies nicht eine bedenkliche Schädigung des religiösen Glaubens? Nur flüchtigste Gedankenlosigkeit kann solche Furcht hegen. Ist denn, so müssen wir fragen, der religiöse Werth der biblischen Erzählung abhängig oder gar bedingt von der Quantität der Wassermenge und von der Masse der dabei umgekommenen Menschen und Thiere? Der wahrhaft fromme Sinn weist solche Möglichkeit mit Entschiedenheit und mit vollem Rechte von sich. Das wahrhaft Bedeutungsvolle ist die religiöse Beleuchtung, in welche ein gewaltiges Unglück, erzeugt durch die

Digitized by Google

Obmacht natürlicher Kräfte, gestellt wird. Und durch dieses Licht hat die Erzählung einen ewigen Werth für die religöse Bildungsgeschichte der Menschheit. Es verliert denseben zum größten Theile, wenn wir eine schlechthin einzige Gottesthat in ihm sehen; es schmälert bedenklich seine religiöse Wirkung, indem jene Einzigkeit die Vergleichung mit ähnlichen Calamitäten untersagt. In jener Beleuchtung durch höhere Ideen gewahren wir das Ringen des denkenden Menschengeistes, der über das bloße Ungefähr hin nach einem höheren Warum? fragt, gewahren wir eine lebendige Aeußerung des frommen Sinnes, der selbst in solchen Ereignissen, da das einzelne Menschenleben fast werthloser erscheint als die Blume des Feldes, dennoch das Walten einer übergreifenden geistigen und sittlichen Macht voll Gerechtigkeit aber auch voll Güte anbetend zu erkennen strebt. Mag dies heilige Streben auch in jeder Zeit auf neue Schwierigkeiten stoßen: gleichwie der forschende Gedanke durch die Fülle und das Wirrsal scheinbar widerstreitender Wahrnehmungen muthig hindurchringt, um den Geist, das waltende Gesetz, zu erkennen, so hat auch der fromme Sinn ein solches Recht, durch die dunkeln Wolken des Geschickes mit ihren zermalmenden Schlägen hindurchzudringen zu der lichten Klarheit einer höhern geistig sittlichen Harmonie alles Geschehens, und hoch neben dem schwarzen Gewölk in dem farbigen glänzenden Bogen die trostreiche Verheißung eines ewigen Friedens zwischen Himmel und Erde zu ahnen und zu glauben.

Digitized by Google

22) Dieselbe wollte noch kürzlich constatiren Th. Bindewald „Die Sintflutsagen der Heiden" in der Zeitschrift „Der Beweis des Glaubens" 1867 S. 161—179.

23) So nach den Erzählungen des Prinzen Maximilian von Neuwied (Reisen in das innere Nordamerika 1832 ff. II, 243 u. f.) und von Catlin (Lettres and notes on the N. Americ. Indians. London 1844), welcher letztere berichtet, daß es ein weißer Mensch war, der sich nach der Meinung jener Indianer aus der Flut rettete. Theodor Waitz (Anthropologie der Naturvölker III, 187) meint, der Einfluß der Missionare sei hiebei ganz evident, fügt indeß hinzu: „Alle Flutsagen der Indianer ohne Unterschied aus derselben Quelle abzuleiten würde sich durch nichts rechtfertigen lassen. Dagegen reicht das Vorstehende zu dem Beweise hin, daß in solchen Traditionen wohl einige verwirrte Reminiscenzen aus neuerer Zeit, sicherlich aber keine Erinnerungen an die Urgeschichte des Menschengeschlechtes enthalten sind. Daß eine Aufnahme fremder Elemente in die mythologischen Vorstellungen der Indianer in großer Ausdehnung und ohne erhebliche Schwierigkeiten stattgefunden hat, wird vor Allem daraus verständlich, daß die Zauberärzte und Wunderthäter durch die Verbreitung und theilweise Erfindung thörichter Geschichten stets bemüht sind ihr eigenes Ansehen zu heben." Daraus erhellt, wie überaus leichtsinnig es ist, solche Erzählungen der Indianer kurzweg für — treue, geschichtliche Erinnerungen zu halten!

24) So Bindewald a. a. O. S. 175. Zöckler „Die Sintflutsagen des Alterthums" (in den Jahrb. f. deutsche Theol. XV, 333). Auch die „Vermischung" mit den Ueberlieferungen von andern Ueberschwemmungen wird zugestanden; gleichwohl traut man sich zu, ohne einmal den Scheidungsproceß des Aechten vom Unächten, des Früheren vom Späteren vollzogen zu haben, jene Sagen für die Annahme einer allgemeinen Urflut zu benutzen.

25) Vgl. Berosi Chaldaeorum fragmenta ed. Richter, Lips. 1825 p. 52 sqq.

26) Vgl. Georg Smith, Assyrian discoveries. London 1875 pp. 184—222. desgl. von demselben The Chaldean account of Genesis. Lond. 1876 pp. 263—294. Lénormant, le déluge el l'épopée Babylonniene. Paris 1873. Jahrb. f. deutsche Theol. XVIII. S. 68—86.

27) Vgl. Nöldeke, Ueber den Landungspunkt des Noah in s. Untersuchungen zur Kritik des A. T. 1869. S. 145 ff.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerstraße 17a.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google